

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs
Jahrgang 1953

Ausgegeben Schwerin, Mittwoch, den 25. März 1953

Inhalt:

- | | |
|--|--|
| I. Bekanntmachungen und Mitteilungen | 39) Katechetische Prüfungen |
| 36) 2. Durchführungsbestimmung zu den Richtlinien für die Neuordnung der kirchlichen Rechnungsführung und des kirchlichen Kassenwesens | 40) u. 41) Geschenke |
| 37) Lehrgang der Luther-Akademie | 42) Neubesetzung von Pfarren |
| 38) Katechetischer Förderkursus | II. Predigtmeditationen |
| | III. Handreichungen für den kirchlichen Dienst |

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

36) G.Nr. / 20 / III 3 g

Zu den durch die Landessynode beschlossenen Richtlinien für die Neuordnung der kirchlichen Rechnungsführung und des kirchlichen Kassenwesens — Kirchliches Amtsblatt 1953 Seite 1 — wird hiermit die folgende

2. Durchführungsbestimmung zu den Richtlinien für die Neuordnung der kirchlichen Rechnungsführung und des kirchlichen Kassenwesens erlassen:

1. Im Voranschlag für die Kirchenrechnung sind im Ausgabe-Kapitel IV an Instandhaltungskosten in der Regel je Kirche 50,— DM anzusetzen. Für Pfarrgrundstücke, Küstergrundstücke usw. sind die Beträge in Ansatz zu bringen, die in Höhe der 30 v. H. aus Vermietungen in Pfarrhäusern und sonstigen Dienstwohnungen an die Kirchenkasse abzuführen sind, mindestens jedoch 100,— DM je Grundstück. Der veranschlagte Betrag ist zur Bezahlung kleinerer, insbesondere plötzlich notwendig werdender Instandsetzungsarbeiten zu verwenden. Alle größeren Bauausgaben sind, soweit sie nicht von der Kirchengemeinde oder aus Zuwendungen aufgebracht werden, vom Zeitpunkt des Inkrafttretens der Neuordnung an durch den Kirchenökonomus über den Baubeauftragten des Kirchenkreises bei dem Oberkirchenrat zu beantragen. Der Auftrag für die Arbeiten ist erst zu erteilen, nachdem die Mittel durch den Oberkirchenrat bereitgestellt sind. Für Kirchen mit größerem Gebäudebesitz erfolgt eine besondere Regelung.
2. Instandhaltungskosten für kirchliche Gebäude, die aus den im Voranschlag bereitgestellten Mitteln bezahlt werden, sind in der Kirchenrechnung abzurechnen.
3. Die Ziffer 7 der Verwaltungsanordnung vom 31. März 1950, betr. das kirchliche Bauwesen, — Kirchliches Amtsblatt 1950 Seite 16/17 — wird aufgehoben. Sie wird durch die folgende Bestimmung ersetzt: Vom Zeitpunkt des Inkrafttretens der Neuordnung der kirchlichen Rechnungsführung und des kirchlichen Kassenwesens für die Einzelkirche an werden Bauzuschüsse der Landeskirche grundsätzlich an den Kirchenökonomus überwiesen, soweit sie nicht in ganz besonderen Fällen an den Rechnungssteller unter gleichzeitiger Benachrichtigung an den Kirchenökonomus direkt gezahlt werden. Der Kirchenökonomus hat für die von ihm verwalteten Kirchen eine gemeinsame Baurechnung zu führen, in der alle Zuschüsse der Landeskirche und sonstigen Beihilfen in Einnahme und alle Bauausgaben aus diesen Mitteln in Ausgabe zu buchen sind. In dieser Rechnung sind auch die Beträge, die durch den Oberkirchenrat direkt an den Rechnungssteller überwiesen werden, in Einnahme und Ausgabe aufzuführen. Die Rechnung ist durch den Kirchenökonomus für das Kalenderjahr zu führen und dem Oberkirchenrat mit den Belegen bis

zum 1. April des folgenden Jahres zur Prüfung vorzulegen.

Für Baukassen von größerem Umfang behält der Oberkirchenrat sich vor, besondere Weisungen wegen der Rechnungslegung zu geben.

Schwerin, den 13. März 1953

Der Oberkirchenrat

Frahm

37) G.Nr. / 185 / II 8 f

Lehrgang der Luther-Akademie vom 30. Juli bis 6. August 1953 auf dem Hainstein in Eisenach

Der Oberkirchenrat gibt nachstehend vorläufig die Vorlesungsfolge für den Lehrgang bekannt mit dem Bemerkung, daß nähere Mitteilungen über den Lehrgang noch folgen.

1. Prof. D. Dr. Stange, Göttingen:
„Das evangelische Erwachen“ im gegenwärtigen Katholizismus.
2. Prof. D. Dr. Heussi, Jena:
Der gegenwärtige Stand der Frage nach der römischen Wirksamkeit des Apostels Petrus.
3. Frau Prof. Dr. Jursch, Jena:
Die Peterskirche in Rom und die neuesten Ausgrabungen (Lichtbildervortrag).
4. Prof. D. Althaus, Erlangen:
Luthers Verständnis des Glaubens in der gegenwärtigen theologischen Debatte.
5. Prof. D. Haendler, Berlin:
Die Angst des Menschen vor sich selbst.
6. Prof. D. Lau, Leipzig:
Luther und der Bauernkrieg.
7. D. Fascher, Greifswald:
Sokrates und Christus.
8. Prof. D. Gloege, Jena:
Zur Frage der Entmythologisierung.
9. Prof. D. Dr. Jepsen, Greifswald:
Probleme der Auslegung des Alten Testaments.
10. Prof. D. Weiß, Rostock:
Meister Eckehart.
11. Dr. Pupke, Forschungsstelle der Dt. Akd. d. Wissenschaften (Berlin), Greifswald:
Weltanschauung und Weltbild in physikalischer Beleuchtung.
12. Prof. Dr. Griewank, Jena:
Die Entstehung und die Wandlungen der heiligen Allianz seit 1815.

Schwerin, den 24. März 1953

Der Oberkirchenrat

Beste

Katechetischer Förderkurs

Im April 1953 wird ein weiterer katechetischer Förderkurs beginnen. Hieran sollen in der Regel nur Katecheten im Alter von 30—50 Jahren teilnehmen, die bereits einen Elementarkursus besucht haben und dort als für die Weiterbildung im Förderkurs geeignet beurteilt wurden oder solche Personen, die auf Grund ihrer Berufsausbildung pädagogische Erfahrung im Unterricht nachweisen können.

Meldungen geeigneter Bewerber sind über die Kreis-katechetischen Ämter unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines pfarramtlichen Zeugnisses (im verschlossenen Umschlag), das auf die Frage der Eignung des Anwärters für den katechetischen Dienst angeht sowie eines ärztlichen Gesundheitsattestes

umgehend

bei dem Oberkirchenrat einzureichen. Die ärztlichen Gesundheitsatteste sollen nicht nur die Tauglichkeit zur Teilnahme am Kursus, sondern die körperliche Eignung zum Katechetenberuf feststellen.

Schwerin, den 19. März 1953

Der Oberkirchenrat

Maercker

Katechetische Prüfungen

Die Abschlußprüfung im landeskirchlichen katechetischen Seminar haben im März 1953 bestanden:

Elfriede Arndt aus Wattmannshagen
Hilde Brandt aus Lohmen
Waltraud Brauner aus Klütz
Margarete Domin aus Klein Krams
Christa Grundke aus Engelbach (Thür.)
Hans-Werner Jennerjahn aus Dömitz
Elli Schröder aus Tarnow
Irene Stürmer aus Teterow
Hanna-Maria Vogler aus Frauenmark
Ullrich Warnow aus Neubrandenburg

Die Vorgenannten haben damit die Anstellungsfähigkeit als Katechet mit B-Prüfung im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs erworben.

Schwerin, den 26. März 1953

Maercker

Geschenke

Für den Gemeineraum der St. Michaelsgemeinde in Gehlsdorf wurden geschenkt:

von Fräulein Siems, Wossidlostr.: ein Tafelklavier
von Frau Schneider, Passentinstr.: drei Stühle
von unbekanntem Spender: ein Damastischtuch
von Schwester Marie Knobach: ein silbener Leuchter

Schwerin, den 16. März 1953

Geschenke

Der Kirche zu Alt Meteln wurden von Frau Pastor Behm 2 (zwei) geschliffene Kristallkaraffen für Abendmahlswein geschenkt.

Der Schmiedemeister P. Trost arbeitete die Aufhängung für zwei große Holzkronen und den Fuß der Pultlampe für die Kanzel zur neuen Lichtanlage in der Kirche zu Alt Meteln und machte seine Arbeit der Kirche zum Geschenk.

Schwerin, den 20. März 1953

Die Pfarre Gorlosen ist zum 1. Juni 1953 wieder zu besetzen. Bewerbungen sind baldigst vorzulegen.

Schwerin, den 21. März 1953

Der Oberkirchenrat

Beste

II. Predigtmeditationen**Kantate, 2. Tim. 2, 8—13**

Trotz eindrucksvoller Osterfeiern, — das Gedächtnis des Auferstandenen kann entschwinden, besonders wenn Leiden kommen. Paulus ließ sich durch sie nicht verwirren, sondern ertrug seine Bande wie ein Jünger, der sich mit seinem Herrn verbunden weiß. Wie er das Kreuz tragen mußte, so muß der Jünger leiden, bis ihr Maß voll ist. Leiden ist Aufgabe und Vorrecht der Jünger. — Während die Boten in Fesseln liegen, geht das Wort Gottes siegend seinen Lauf. Die Treue der Boten weckt die Taten des Herrn. Darauf empfangen dann wieder die leidenden und gefangenen Streiter Christi die Gewißheit des ewigen Lebens, — und von dem allen singen sie zur Ehre Gottes mit der ganzen Christenheit.

Rogate, 1. Tim. 2, 1—6

Das Thema ist eindeutig gegeben: Fürbitte für alle. Daß das Ziel nicht verschwommen, sondern scharf gesehen ist, beweist Vers 2: die Fürbitte gelte zuerst dem heidnischen Kaiser und seinen Räten. Wie dürften sie ausgenommen sein, da Gott alle retten und zur vollen Wahrheitserkenntnis, d.h. zum Glauben an Christus, führen will. Unterlassung der Fürbitte wäre Flucht aus größten Verheißungen, Verrat an Gottes Sache aus Mangel an Glauben. Kein Christ beteiligte sich am Kaiserkult, aber jeder betete für den Kaiser. Daß alle gerettet werden sollen, weiß die Gemeinde, weil sie das Kreuz des Herrn kennt; er gab sich hin für alle. Kein Kaiser ist Mittler zwischen Gott und den Menschen; er ist ebensowenig der Mensch, d.h. der neue Adam, der Anfänger der neuen Menschheit, und er wird niemals in die Rolle des Gottesknechtes eintreten, der stellvertretende Sühne vor Gott leistet. Prophet, Priester und König — das alte christologische Schema steht hinter dem Text — ist der Herr allein. Die Christenheit betet darum, daß alle ihm die Anbetung darbringen. Die

Kirche, die durch Martyrium und Anfechtung gehen muß, sehnt sich aus der Unruhe des Kampfes nach dem Frieden und der Einmütigkeit des Geistes, damit sie ein ruhiges und stilles Leben führe in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Satten Zeiten erscheint solch Ziel als kleinbürgerlich. Wir in einer zerstörten Welt und unter permanenter Kriegsbedrohung Lebenden urteilen anders, denn uns begegnen zu viele Verstörte und Verzweifelte. Beten wir zum Gott der Liebe, daß er seine Kirche in die Zeit der Ruhe und Erquickung führe!

Himmelfahrt, Kol. 3, 1—4

Die Botschaft dieses Textes verkündigt: 1. Christus sitzt zur Rechten Gottes. Der Auferstandene ist bei Gott in der Herrlichkeit, entrückt in eine himmlische Ferne, zu der wir Sünder keinen Zutritt haben, — und doch uns nahe wie der allgegenwärtige Gott. Der auf Erden die Sünder straffte und liebte, der Wunder tat und seinen Vater verherrlichte, weilt im Himmel als das Haupt der gläubigen Gemeinde. Ihn preist sie, wenn sie ihren Gottesdienst feiert. — 2. Wir leben ein Leben verborgen mit Christus in Gott. Es gibt andere, die beten zu Götzen oder treiben den Kult des Fleisches oder übergeben sich einer Philosophie der „Elemente der Welt“. Ihr Leben wird uns immer wieder als gleißende Versuchung gefährlich. Aber indem wir an Christus gläubig wurden, verband sich uns der Auferstandene; wir führen geheimnisvoll das Leben in ihm. Darum sind wir der Sünde gestorben und stehen vor Gott, geleitet von dem unsern Augen noch verborgenen Christus. — 3. Dieser Weltzustand währt nicht ewig. Christus unser Leben wird sich offenbaren in Herrlichkeit. Dann schlägt die Stunde unserer Verklärung. Harret aus, glaubet, erhebet eure Häupter! Weil Christus im Himmel ist, ist eure Erlösung nahe, als euer verbürgtes Erbe.

Prof. D. Hotz

III. Handreichungen für den kirchlichen Dienst

Der junge und der alte Kliefoth

Von Werner Schnoor

Mann der Kirche

Schon ein flüchtiger Blick in die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts läßt erkennen, daß Kliefoth (1810 bis 1895) eine besonders markante Gestalt des konfessionellen Luthertums ist. Was aber ist Luthertum? Kliefoth sagt: „Das Luthertum ist eben nicht eine bloße Doktrin oder eine dogmatische Richtung, sondern eine Kirchengestalt.“¹⁾ So gehört sein Denken und Wirken der Kirche. Wir müssen ihn also als Mann der Kirche sehen und danach fragen, was ihm die Kirche und was er der Kirche bedeutet.

Dabei interessiert uns nicht mehr die Persönlichkeit, über die viel geredet worden ist. Sie hat ohne Zweifel sein Werk stark geprägt. Wir können heute das Werk sehen und uns unser Urteil darüber bilden, ohne durch die Wirkung seiner Persönlichkeit dabei nach der einen oder anderen Seite hin beeinflusst zu sein.

Kliefoth gilt uns auch nicht in erster Linie als Theologe, mit dessen Lehräußerungen wir uns auseinandersetzen hätten. Er hat gewiß auch theologisch Bedeutsames geleistet. Aber bei ihm gehören Gedanke und Tat zusammen. Die idealistische Weise, von der Idee zur Tat zu schreiten, hat er allerdings im Laufe seiner Entwicklung überwunden. Seine Reflexion erwächst an der Realität und ihren Aufgaben.

Wir betrachten schließlich Kliefoth auch nicht nur als Kind seiner Zeit. Das war er auf jeden Fall auch, und wir sehen es heute klarer als früher. Aber mit einer Würdigung, die nur die historischen Zusammenhänge berücksichtigt, werden wir ihm nicht voll gerecht. Wenn wir versuchen wollen, ihn zu verstehen, schwingt von vornherein die Frage nach seiner Bedeutung für uns mit. Sie liegt nicht in dem, was er war, sondern in dem, was er wurde. Er war wohl ein Kind seiner Zeit. Aber er blieb es nicht, sondern wuchs über sie hinaus.

Wir berichten daher über seinen Entwicklungsgang und gehen dabei von den Motiven aus, die seine Gedanken und Entscheidungen bestimmen.

Glaube und Geschichte

Zwei Motive kehren in Kliefoths Denken und Handeln immer wieder. Das erste ist seine subjektive Frömmigkeit. Unter dem Einfluß Schleiermachers ist Kliefoth sich während seines Studiums in Berlin (1829/30) des persönlichen Glaubens bewußt geworden.²⁾ Der persönliche Glaube hat sein ganzes Leben getragen und ihn zu seinem Werke bestimmt. Er bezeugt ihn klar in seinen Predigten, besonders der Ludwigscluster Zeit (1840—1844).³⁾ Später werden solche Zeugnisse zwar seltener, er hat aber immer daran festgehalten, daß alles auf die subjektive Aneignung des Heils ankomme.⁴⁾

Indem der junge Theologe über den Glauben zu reflektieren beginnt, erhebt sich sein Blick über seine persönlichen Glaubenserfahrungen hinaus auf den gemeinsamen Glaubensbesitz. Wenn es sich darum handelt, hierüber zu allgemein gültigen Aussagen zu kommen, spielt das subjektive Moment hierbei eine entsprechende Rolle. Kliefoth räumt ihm entscheidenden Anteil bei der Dogmenbildung ein. Er zeigt sich hierin von Schleiermacher abhängig, dessen Glaubenslehre in der Analyse des frommen Selbstbewußtseins besteht.⁵⁾ In seinem ersten theo-

logischen Werke, der „Einleitung in die Dogmengeschichte“ (1839), wird dies sehr deutlich. Er schrieb dies Buch während der Zeit, in der er Instruktor des Erbgroßherzogs, des späteren Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, war.

Hier von ausgehend, kommt Kliefoth zu einigen für uns sehr bemerkenswerten Folgerungen:

Da das Subjekt stets einem bestimmten Volke angehört und die Eigentümlichkeit des Einzelnen immer ein Abdruck der volkstümlichen Individualität ist, ist das Dogma nicht nur allgemein subjektiv, sondern auch in besonderer Weise völkisch geprägt. So legt sich der Gedanke an ein artgemäßes Christentum nahe.⁶⁾

Das Subjekt gehört aber nicht allein einem bestimmten Volke, sondern zugleich auch einer bestimmten Zeit an. Aus dem subjektiven Momente des Dogmas entspringt daher nicht nur das völkische, sondern auch das geschichtliche Moment und führt auf den Gedanken eines zeitgemäßen Christentums.⁷⁾

Damit kommen wir auf das zweite Motiv in der Gedankenwelt Kliefoths. Es ist die Geschichte. „Gott wandelt die Zeiten wie ein Kleid.“⁸⁾ Das hat er nicht nur gedacht, sondern später auch erfahren. Das geschichtliche Motiv begleitet ihn durch sein ganzes Leben. In jungen Jahren sucht er aus der Geschichte zu lernen, indem er sie beobachtet.⁹⁾ Auf dem Höhepunkte seines Lebens weiß er sich als Kirchenpolitiker berufen, in ihr zu handeln und sie zu gestalten. Und schließlich versteht er, sie vom Ende her zu deuten und über sie hinauszuschauen. Sein letztes Buch, das gleichsam sein Lebenswerk abrundet, ist die „Christliche Eschatologie“ (1886). In der Mitte aber seines an der Geschichte ausgerichteten Denkens und Handelns steht die Kirche, zunächst ihr Dogma, sodann ihre Gestalt und ihr Selbstverständnis. Wie kommt das?

Die Kirche als Idee

Verweilen wir noch beim ersten Stadium der Entwicklung, die Kliefoth durchmacht! Zwar behandelt er die Geschichte theoretisch, aber er handelt in ihr noch nicht praktisch. Kliefoth geht davon aus, „daß das Dogma eine Entwicklung haben müsse in sich selbst.“¹⁰⁾ Die Entwicklung des Dogmas besteht darin, daß eine Seite der christlichen Wahrheit nach der andern in das wissenschaftliche Bewußtsein tritt. Der Fortschritt der dogmatischen Entwicklung liegt allerdings nicht darin, daß der ursprüngliche Inhalt der christlichen Wahrheit verändert und verbessert wird, sondern darin, daß er nach und nach in organischer

⁶⁾ „Das erste Moment des Dogma ist das geistige. Der christliche Geist ist der Lebensquell, aus dem Alles Christliche, mithin auch das Dogma entspringt . . . Der christliche Geist aber hat seine objective und seine subjective Seite. Die objective Seite ist der heilige Geist, die Substanz des christlichen Lebens und seiner Entwicklung selbst, geschichtlich gegeben in der Erscheinung Christi. Von der subjectiven Seite her ist er der christliche Geist des Subjects, das vom heiligen Geist durchdrungen und bestimmte Leben des Individuums. In so fern das Dogma aus jenem hervorgeht, ist es die Darstellung der christlichen Wahrheit selbst, in so fern aber jener sich nur dadurch in dogmatische Form gestalten kann, daß er das Lebensprinzip des Individuums wird, dringt das Subjective in das Dogma ein.“ Einleitung, . . . S. 43f.

„Indem nun die Entwicklung des Dogma sich nur durch die Thätigkeit der Subjecte verwirklicht, tritt sie notwendig in ein bestimmtes Verhältnis zu den besonderen geistigen Physiognomien der verschiedenen Völker und Zeiten, in deren Schooße sie vorgeht . . . Wie jeder Einzelne nach seiner Eigentümlichkeit über nur diese oder jene Seiten des christlichen Geistes sich vorzugsweise anzuzeigen vermag, so können auch die einzelnen Völker nur bestimmte Seiten des Christentums ergreifen . . . Je nach seinem ganzen Charakter und Geiste, nach seinen besonderen geistigen Zuständen und der in ihnen begründeten religiösen und sittlichen Bedürfnissen nimmt jedes Volk, wie alles Andere, so auch das Christentum auf besondere Weise in sich auf und behandelt es nach seiner Art.“ a. a. O. S. 60f.

⁷⁾ „Jede dogmatische Erscheinung, sowohl die dogmatisierende Persönlichkeit als ihr Product werden ein Abbild sein des christlichen Lebens ihrer Zeit.“ a. a. O. S. 29.

„Es begründet sich also in dem geistigen Momente des Dogma einer Seite sein christlicher Character, anderer Seite aber auch sein Verhältnis zu der Eigentümlichkeit dessen, der es geschaffen hat, und damit wieder ein Verhältnis zu der Zeit, in der es entstanden, zu dem Volksgeiste und den geschichtlichen Verhältnissen, aus deren Mitte es hervorgewachsen . . .“ a. a. O. S. 44.

⁸⁾ Ebenda.

⁹⁾ Siehe „Einleitung in die Dogmengeschichte“, Vorwort, S. V. 10) a. a. O. S. 56.

¹⁾ Die Göttinger theologische Fakultät und die lutherische „Partei“, 1855, S. 22.

²⁾ Kl. hat Schleiermacher und den Vätern in Christo „zu danken, daß sie uns durch Wort und Schrift zu dem Evangelium von Christo geführt haben.“ . . ., a. a. O. S. 41.

³⁾ „Wenn ich auf der Kanzel stehe, da hebe ich die Macht des persönlichen Glaubens hervor . . . Wenn ich aber mit einer theologischen Fakultät von Kirchenfragen rede, oder wenn ich ein Buch von der Kirche schreibe, so rede ich allerdings von der Gestalt der Kirche“, a. a. O. S. 85.

⁴⁾ Siehe hierzu „Acht Bücher von der Kirche“, 1854 besonders im 3. Buche an zahlreichen Stellen.

⁵⁾ „Christliche Glaubenssätze sind Auffassungen der christlich frommen Gemütszustände in der Rede dargestellt“, Schleiermacher, Glaubenslehre, I. Teil, § 15.

Folge wissenschaftliche Fassung erhält.¹¹⁾ Das gilt auch vom Bekenntnis, der vollendetsten Gestalt des Dogmas: „Das Symbol hat seine Zeit, die es beherrscht.“¹²⁾

Die Perioden der dogmengeschichtlichen Entwicklung sind das „Schauspiel, wie der Geist des Christentums durch die Welt schreitet“.¹³⁾ Der Geist und Charakter der Völker, die im Verlaufe der Geschichte das Christentum jeweils von einer besonderen Seite erfassen, gestaltet sie.¹⁴⁾ Kliefoth gliedert demnach die Dogmengeschichte in mehrere Dogmenkreise. Diese Aufgliederung der Dogmengeschichte, die aus seiner „Einleitung in die Dogmengeschichte“ bekannt geworden und auch bekannt geblieben ist, sieht folgendermaßen aus:

Der erste Dogmenkreis bildet sich in der Welt des hellenischen Geistes. Das christliche Denken bemüht sich um das Göttliche in Christus. Es entwickelt sich die Lehre vom objektiven Heil, die Theologie.¹⁵⁾

Aus der römischen Welt kommt der Anstoß, sich des gläubigen Subjekts denkend zu bemächtigen. So findet und erfüllt die römische Kirche ihre dogmatische Aufgabe darin, eine Lehre vom subjektiven Heil, die christliche Anthropologie auszubilden.¹⁶⁾

Das germanische Wesen stellt die Frage, auf welchem Wege das Subjekt dahin komme, am objektiven Heil teilzunehmen. Es entsteht der dritte Dogmenkreis, der sich im Protestantismus entwickelt. Er hat die Lehre vom Weg des Heils, die Soteriologie zum Gegenstand.¹⁷⁾ Kliefoth folgert nun, „daß auch der Protestantismus seine erste Periode durchlaufen hat, und unsere Zeit irgend einer, gleich viel welcher, neuen Dogmenbildung entgegengeht.“¹⁸⁾ Er untersucht und beschreibt sehr ausführlich die einzelnen Stadien und Momente dieses Endzustandes (Latitudinarismus, Traditionalismus, Scholastizismus, Pietismus, Rationalismus, Mystizismus).

Als neue dogmatische Aufgabe bezeichnet Kliefoth die Arbeit an einer Lehre von der Kirche.¹⁹⁾ Sie „scheint ihre volle dogmatische Entwicklung noch nicht gefunden zu haben.“²⁰⁾ Man hat sich zwar durch die ganze Geschichte der Kirche hindurch Gedanken über sie gemacht. In der griechischen Kirche ist aber schon gar nicht auf dogmatische Weise von ihr gehandelt worden. Die römisch-katholische Kirche sieht sie vom anthropologischen Standpunkte aus.²¹⁾ Der Protestantismus erfaßt sie vom soteriologischen Gesichtspunkte her.²²⁾ Die aus diesen beiden Auffassungen resultieren-

11) Siehe hierzu: a. a. O. S. 58 f.

12) a. a. O. S. 30. Dort heißt es dann weiter: „Jede christliche Periode schafft sich, wie ihr christliches Leben, ihre kirchliche Sitte, Verfassung und Dogmen, so auch ihr Symbol. Aber diese Periode schwindet, und eine neue Zeit bringt eine neue christliche Bildung. Das alte Symbol muß somit seine Herrschaft über die Geister verlieren in dem Maße, als die christliche Bildung, deren innerster Charakter, deren allgemeiner Inhalt es ausspricht, entschwindet, und eine neue, zur Entwicklung anderer Seiten des christlichen Geistes berufene Zeit ihr neues Leben dogmatisch zu begreifen und symbolisch auszusprechen eilt. Wie aber das alte Dogma seine Wahrheit hatte und behält, so auch das alte Symbol und auch zwischen dem früheren und späteren Symbole ist das Verhältniß das, daß das spätere jenes frühere nicht verwirft, sondern als wahr anerkennt, es in sich aufnimmt, aber durch das Neue, was in ihm zur Klarheit gekommen, vermehrt und vervollständigt.“ a. a. O. S. 30.

13) a. a. O. S. 61.

14) „In dem Geiste der Völker und Nationen somit, unter denen das Dogma sich entwickelt, werden wir mit Recht den Grund sehen, welcher die Reihenfolge in dem Hervortreten der verschiedenen Seiten der christlichen Wahrheit bedingt hat.“ (Ebenda)

15) Siehe hierzu a. a. O. § 33!

16) Siehe hierzu a. a. O. § 34!

17) Siehe hierzu a. a. O. § 36!

18) a. a. O. S. 99.

19) „... und dürfen wohl die Vermuthung wagen, daß die mit unserer Zeit aufs Neue beginnende dogmatische Entwicklungsperiode ihre besondere Aufgabe in der Lehre von der Kirche haben werde.“ a. a. O. S. 98.

20) a. a. O. S. 87.

21) Sie sucht den Zustand des Christen im Gegensatz gegen das Leben in der Sünde zu begreifen. Zum Zustand des Christen gehört auch sein Leben in der christlichen Gemeinschaft. „So kommt die Lehre von der Kirche freilich auch hier zur Sprache, aber im schroffen, fixierten Gegensatz gegen die Welt.“ (a. a. O. S. 88.) Die Kirche erscheint als die Eine, heilige, absolut wahre und reine, die Gemeinschaft der Heiligen.

22) Er faßt ins Auge, daß das Heil sich in dem Subjekt entwickelt. „So erschien natürlich die Kirche als die Gemeinschaft dieser sich Entwickelnden So kommt nach dem Protestantismus das Subject durch Christum in die Kirche, während nach dem Katholicismus das Subject durch die Kirche zu Christo kommt. So, als die Gemeinschaft der zwar Wiedergeborenen, aber noch nicht Durchgebildeten, ist die Kirche dem Protestantismus erkennbar geworden.“ (a. a. O. S. 89.)

den Anschauungen von der Kirche sind durchaus richtig. „Die Kirche ist beides, sowohl die Gemeinschaft der Heiligen, als die Gemeinschaft der Wiedergeborenen, es sind ihre getrennten Seiten, das eine und das andere zu sein. Der Protestantismus hat dies nicht verkannt.“²³⁾ Er hat aber nicht vermocht, „diese beiden getrennten Momente der Kirche in ihrer Einheit zu fassen, ihr inneres Verhältniß, ihre Zusammengehörigkeit zu begreifen.“²⁴⁾ Das kann nur dadurch geschehen, daß die Lehre von der Kirche in den Mittelpunkt rückt, von dem aus dann das ganze christliche Leben zu übersehen ist.

Der Protestantismus enthält daher eine Reihe unverbundener Gegensätze: Er weiß um die Mangelhaftigkeit aller Menschensatzung und hält doch auf die Symbole. Er lehrt das allgemeine Priestertum und hat doch das Amt. Er gesteht dem einzelnen innere Freiheit zu und übt doch Kirchenzucht aus. Er räumt den Gemeinden ein Recht ein und wendet doch die Funktionen des Kirchengregiments an.²⁵⁾ Die eine wie die andere Seite gehört zur Kirche: Warum aber beide Seiten zusammengehören, darüber ist es nicht zu einem dogmatischen Bewußtsein gekommen. „Diese Gegensätze liegen offenbar da, und harren ihrer Lösung.“²⁶⁾ Kliefoth erwartet eine Lösung aus der geschichtlichen Lage der Zeit.²⁷⁾

Die geschichtliche Lage, in der er die Kirche sieht, ist dadurch gekennzeichnet, „daß unsere Zeit unter diejenigen gehört, in welchen die Bande, welche die voraufgegangenen Jahrhunderte um das Leben der Völker geschlungen haben, sich lösen.“²⁸⁾ Das zwingt die Staaten dazu, nach etwas zu suchen, was den Menschen Halt gibt. Hierzu bietet sich auf Grund der gegebenen Verhältnisse die Kirche dar und wird entsprechend in ihrer Bedeutung erkannt.²⁹⁾ Vom nationalen Leben her kommt der Impuls zur Entwicklung des Kirchenwesens. Daher bemüht man sich um Reform der Kirchenverfassungen. Hand in Hand aber damit geht die dogmatische Besinnung über eine Lehre von der Kirche.³⁰⁾ Den rechten Ansatzpunkt hierzu findet Kliefoth in der Eschatologie, an der das Interesse neu erwacht ist. Er bezeichnet sie als die „Lehre von der Vollendung des christlichen Lebens, von der Vollendung der Kirche.“³¹⁾

So kommt Kliefoth von zwei Seiten her zu der Erkenntnis, die Zeit sei reif, daß Kirche werde: Die dogmengeschichtliche Entwicklung legt die nunmehr erschöpfend zu beantwortende Frage nahe, was denn Kirche eigentlich sei. Und die derzeitige kirchliche Lage, die darauf hinstrebt, die Gestalt der Kirche den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, macht diese Frage unausweichlich. Die Geschichte wird damit zu einem konstituierenden Faktor für die Kirche, nicht nur für ihr Dogma, sondern auch für ihre Gestalt. Das ist vom Menschen her konstruiert und postuliert. Es entsteht die Idee der Kirche, die zu erdenken und zu verwirklichen ist.

Mit diesen Gedankengängen aus der „Einleitung in die Dogmengeschichte“ zeigt Kliefoth allerdings, daß er alles andere ist als ein bloßer Traditionalist. Der Traditionalismus ist für ihn das Zeichen dafür, daß eine kirchengeschichtliche Periode ihren Abschluß gefunden hat.³²⁾ Er entsteht dadurch, daß das Dogma sich dem subjektiven Bewußtsein entfermt und sodann das geschichtliche Moment in sich isoliert. Die Folge ist, daß davon eine stagnierende

23) Ebenda.

24) Ebenda.

25) Siehe hierzu: a. a. O. S. 90!

26) a. a. O. S. 91.

27) „Ob nun aber, was sich uns hier als möglich darstellt, wirklich werden kann, das kann nur aus der geschichtlichen Lage der Zeit überhaupt, und aus der Stellung des Christentums und der Kirche in ihr erkennbar werden.“ (Ebenda)

28) Ebenda.

29) „So haben die Staaten kein dringenderes Bedürfnis, als, daß in ihren untersten Regionen kleine Gemeinwesen sein mögen, die ihre atomisierten Glieder in ihrem beschränkten häuslichen Leben auf lebendige, innige Weise vereinen mögen. So sehen wir, daß es beiden Arten von Staaten um Ein und dasselbe zu thun ist, um eine Stätte, in welcher sich ein freies, frisches, aber zugleich gemüthlich fesselndes und verknüpfendes Leben bilden könne. Eine solche Stätte aber ist die Kirche.“ a. a. O. S. 94.

30) „Eine solche Entwicklung des kirchlichen Organismus aber kann denn nie ohne eine zur Seite gehende dogmatische Entwicklung der Lehre von der Kirche erfolgen.“ Ebenda.

31) a. a. O. S. 98.

32) a. a. O. §§ 58 ff.

Wirkung auf alles kirchliche Leben ausgeht.³³⁾ Kliefoth denkt also nicht daran, zu repristinieren. Er erscheint vielmehr zunächst als ein Mann des geschichtlichen Fortschritts, der neue Wege zu gehen, sich nicht scheut. Und das ist er nicht nur in seinen Gedanken, sondern er wird es auch durch seine Taten, wenn auch ganz anders, als er es sich vorgenommen hatte.

Die Kirche als Realität

1840 tritt Kliefoth in das kirchliche Amt. Er wird zweiter Prediger in Ludwigslust. 1844 kommt er als Superintendent und erster Domprediger nach Schwerin.³⁴⁾ 1849 wird er in die provisorische Kirchenkommission zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse berufen. Aus dieser Kommission entsteht 1850 der Oberkirchenrat, dem Kliefoth bis zu seiner Emeritierung angehört hat. Sein Weg führt ihn also schnell in die kirchliche Verantwortung. Er hat sie bewußt getragen. Die Erneuerung der mecklenburgischen Landeskirche und ihre Leitung in zum Teil bewegter Zeit ist sein geschichtliches Werk, durch das er der Landeskirche ein bis heute spürbares Gepräge gegeben hat.

Was hat ihn getrieben?

Daß die Kirche Hauptgegenstand seines Denkens und Handelns bleibt, liegt auf der Hand. Das Ziel seiner bisherigen Gedankenarbeit und die ihm übertragene Aufgabe fallen geradezu zusammen. Und es scheint so, als ob seine bisherigen Intentionen ihn für seine kirchliche Stellung besonders befähigen. Seine eigentliche Entwicklung läuft indes nicht gradlinig weiter.

In dem neuen Stadium seiner Entwicklung bleibt zwar auch die Geschichte als Motiv wirksam, aber in ganz anderer Weise. Damit verändert sich für Kliefoth auch das Verhältnis Kirche und Geschichte.

Es ist aufschlußreich, daß seine kirchenleitende Tätigkeit in den Jahren 1848/49 recht eigentlich beginnt. Das besagt: Er erfährt ein Stück lebendiger Geschichte, nachdem er sie bisher nur theoretisch betrachtet hat, und ist zugleich berufen, selber geschichtlich zu handeln. So steht er der Geschichte nicht mehr gegenüber als Hörender, der sich von ihr Fragen und Aufgaben stellen läßt, sondern steht in ihr als Handelnder, der auf ihre Fragen eine Antwort zu geben hat.³⁵⁾ Das hemmt zwar nicht seine aus den bisherigen Erwägungen empfangenen Impulse, daß etwas geschehen müsse, gibt aber seinem Denken und Handeln im Hinblick auf die Kirche eine andere Richtung.

Die innere Entwicklung, die Kliefoth jetzt durchmacht, führt dahin, daß ihm die Kirche von einer anderen Seite erscheint. Er sieht sie nicht so sehr von der subjektiven, als vielmehr von der objektiven Seite. Sie ist ihm nicht mehr in erster Linie eine Gemeinschaft, die sich aus persönlicher Glaubenserfahrung verwirklicht, sie ist ihm nicht eine Idee, die aus abstrakten Erwägungen folgt, eine Forderung, die aus den Bedürfnissen der Zeit erhoben wird, oder ein Ziel, das sich aus der geschichtlichen Entwicklung ergibt, sondern eine eigene und objektive Realität, die in der Geschichte vorhanden ist. Kliefoth findet

ihren realen Bestand in objektiven Gegebenheiten vor, entdeckt sie damit gleichsam wieder und ergreift ihre in der konkreten geschichtlichen Situation sichtbar werdende Wirklichkeit.³⁶⁾

Darüber wird er zu einem nüchternen Realisten, der nicht mehr einer Idee der Kirche nachjagt, nicht mehr eine „Kirche der Zukunft“ erträumt, sondern für die Zukunft der Kirche zu sorgen sich berufen fühlt.³⁷⁾ Er nennt „die Kirche der Zukunft eine ideologische Phantasie, aber die geschichtlich vorhandene lutherische Kirche eine Wahrheit“.³⁸⁾ Damit trennt er sich von den „Ideologen, die Alles, was am Löffel lecken kann, in einen Teig zusammenrühren möchten, um ihre ‚Kirche der Zukunft‘ daraus zu kneten“.³⁹⁾ Schleiermacher nennt er einen absoluten Ideologen.⁴⁰⁾ Er verkennt nicht, daß durch und seit Schleiermacher ein Wiedererwachen zum Glauben stattgefunden hat, und bleibt ihm und seinen anderen Lehrern dankbar dafür verbunden, daß sie ihn persönlich zum Glauben geführt haben.⁴¹⁾ Sie haben ihre geschichtliche Aufgabe gehabt und erfüllt.⁴²⁾ Aber: „Sie sahen keine Kirche, und wir sind weit davon entfernt, Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, wenn sich in Ihnen aus der damaligen Lage heraus die Anschauungen festsetzten: daß die Confessionskirchen sich ausgelebt hätten...“⁴³⁾

Kliefoth geht also nun einen Schritt weiter: „Von den realen Mächten der Geschichte gedrungen, und dabei unter schweren Kämpfen gegen eigene frühere Anschauungen und gegen eine harte Wirklichkeit, sind wir von der Christlichkeit zur Kirchlichkeit, und zwar zu der bestimmten lutherischen Kirchlichkeit gekommen.“⁴⁴⁾

Dem entsprechen die kirchlichen Aufgaben, die Kliefoth nunmehr zufallen.

Aufgaben an der Kirche

Die Aufgabe besteht nicht darin, Kirche zu realisieren, sondern: an der Realität der Kirche erwachsen die Aufgaben. Kliefoth nimmt sie in Angriff, indem er die seiner Leitung anvertraute Landeskirche und ihre Gemeinden den Schritt führt, den er selber getan hat.⁴⁵⁾ Er hält es nicht für richtig, das bestehende Kirchentum erst zu zerschlagen, um dann etwas Neues aufzubauen, sondern knüpft an die bestehenden Verhältnisse an. Der Organismus der lutherischen Kirche ist zwar schwer geschädigt, aber doch noch vorhanden. Kliefoth ist der Überzeugung, daß dem lutherischen Volke nur durch Wiederherstellung seiner lutherischen Kirche, nicht aber durch Etablierung einer „Kirche der Zukunft“ geholfen werden könne, und sieht seine Aufgabe darin, „diesen Kirchenleib wiederzubeleben und zu heilen durch treues Halten am Bekenntnis...“⁴⁶⁾ Der Bestand der lutherischen Kirche ist die historische Grundlage, an die er sich gewiesen weiß. Die vielfältigen praktischen Aufgaben an ihr werden von den konkreten Verhältnissen diktiert.⁴⁷⁾

³³⁾ „Inzwischen hatten wir zu Ihren Füßen gesessen, waren mit Ihren ‚Kirchenideal‘ im Herzen ins praetische Leben gegangen und — hatten es merklich anders gefunden, als Sie es sich gedacht und uns gesagt hatten... Sie hatten gesagt, es gebe vor der Hand in der Welt nur wiederwachtes Christentum, und die Kirche müsse sich erst wieder gestalten, denn das bisherige Kirchentum sei unwiederbringlich todt, aber als wir in die Welt kamen, fanden wir die lutherische Kirche doch am Leben.“ a. a. O. S. 44.

³⁷⁾ „Wir dagegen sind nüchterne Realisten, uns ist die Kirche ein reales Ding...“ a. a. O. S. 31.

„Wir hatten nicht mehr bloß eine Kirchenidee, sondern wir hatten eine Kirche und an sie unser Herz verloren.“ a. a. O. S. 47.

³⁸⁾ a. a. O. S. 38.

³⁹⁾ a. a. O. S. 35.

⁴⁰⁾ Siehe a. a. O. S. 43 f.

⁴¹⁾ Siehe oben S. 2 und a. a. O. S. 40 f.

⁴²⁾ „Es galt vor allen Dingen, ... in einer vom Rationalismus zerfressenen Welt der Religion ... positives Christentum und Christlichkeit zu pflanzen. Diese Aufgabe haben Schleiermacher und Sie gelöst.“ a. a. O. S. 41.

⁴³⁾ a. a. O. S. 45.

⁴⁴⁾ a. a. O. S. 46 f. — „Wir hatten auch auf Ihrem Standpunkt gestanden und waren von demselben auf den unsrigen geführt worden, indem das Leben uns lehrte, was uns in den Hörsälen fremd geblieben war.“ a. a. O. S. 50.

⁴⁵⁾ „Es geht den Gemeinden ungefähr wie Ihnen: Christlich wollen sie jetzt im Allgemeinen schon sein, aber die Konsequenzen zu ziehen, und auch kirchliche Haltung, Zucht und Ordnung zu beweisen, fällt ihnen noch ein wenig schwer. Aber wir werden auch mit diesem Riß fertig werden.“ a. a. O. S. 56.

⁴⁶⁾ a. a. O. S. 46.

⁴⁷⁾ „Dazu kamen die mannigfaltigen, sich überstürzenden Sorgen, Fragen und Aufgaben, welche die politischen Stürme des letzten Jahrzehnts mit sich brachten. Und für die Eriedigung aller dieser nicht von unserem Fürwitz aufs Tapet gebrachten, sondern durch die Verhältnisse uns aufgezwungenen Fragen ... fanden wir eine formulirte Antwort oder ein fertiges Muster begreiflich nirgend vor.“ a. a. O. S. 48.

³³⁾ „Das Mittelalter und das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert, die jetzige griechische Kirche zeigen diese Unbeweglichkeit kirchlicher Formen und Ceremonien, die jede Veränderung und lebendige Beweglichkeit ausschließt. Aber sie zeigen auch, daß gerade diese Lebensformen, sobald sie in feste Stabilität übergehen, ebenso wie das Dogma selbst, sich vom Gemüthe los reißen, hohl und äußerlich werden. Auch diese drastischen Darstellungen des christlichen Glaubenslebens sollen immer frisch und neu aus dem christlichen Geiste hervorgehen. Nur dann sind sie, was sie sein sollen: Bethätigungen des inneren Lebens, nur dann wirken sie, was sie wirken sollen: Erneuerung, Erfrischung, Erweckung, Erhöhung christlicher Gefühle und Gesinnungen. Darum halten auch alle Zeiten lebendiger kirchlicher Entwicklung darauf, daß in diesen Dingen, in diesen Ceremonien und Instituten, nicht todtte Gleichförmigkeit, mechanische Einheit, gedankenloser Formalismus einreißt. Entwickeln sich diese unter traditionellem Einflusse aber dennoch, so werden die kirchlichen Verfassungen zum Schema, in denen kein electricischer Fluß des inneren Lebens mehr stattfindet, der Cultus zum gedankenlosen Gebrauch, die christlichen Sitten zu mechanischen Gewohnheiten ... die Liturgie vermischt sich mit dogmatischen Formeln, der Katechismus wird auswendig gelernt, die Predigt aus Bibel-sprüchen und dogmatischen Formeln zusammengestoppelt ... Keiner hat diese Verknöcherung ... trefflicher geschildert als J. V. Andrea, der dazu bestimmt war, ... die Entstehung dieses Unwesens mit anzusehen.“ a. a. O. S. 177 f.

³⁴⁾ Die damalige Landesregierung spricht von seiner Berufung in einem Promemoria die Befürchtung aus, er sei „ein zu großer Eiferer“. Siehe Ernst Haack, Theodor Kliefoth, 1910, S. 164 f.

³⁵⁾ „Es galt, auf die durch eigenthümlich gegebene Verhältnisse modificierten Fragen eine tathkräftige Antwort zu finden, die dem concreten Bedürfniß entsprach und die doch mit der Lehre und Geschichte unserer Kirche in Harmonie stand.“ Die Göttinger theologische Fakultät ... , S. 49.

1. Die objektiven Gegebenheiten, an denen nach lutherischer Auffassung der reale Bestand der Kirche hängt, sind die Gnadenmittel Gottes, nämlich Wort und Sakrament.⁴⁸⁾ Als nächstliegende Aufgabe ergibt sich, das Amt, das die Gnadenmittel dienend verwaltet, zu erneuern.⁴⁹⁾ Die derzeitige Pastorengeneration war es infolge des rationalistischen Einflusses weithin nicht mehr gewohnt, ihr Amt in vollem Ernst aufzufassen. 1844 war schon eine neue Prüfungsordnung erlassen worden, die wesentlich auf die Anregungen Kliefoths zurückgeht. Als Vorsitzender der Prüfungsbehörde für das Amtsexamen hat Kliefoth dann (seit 1846) Gelegenheit gehabt, seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen.

Beim Amtsbegriff betont er die objektive Seite, ohne jedoch dabei das subjektive Moment in der Struktur der Kirche, die Gemeinde, aus dem Auge zu verlieren. Einer gewissen Einseitigkeit des Blickpunktes ist er allerdings gerade hierbei nicht entgangen.⁵⁰⁾

2. Als weitere Aufgabe drängt sich auf, auch die Handlungen, in denen die Gnadenmittel wirksam werden, den Gottesdienst und die gottesdienstlichen Handlungen, zu erneuern. Die Liturgie hängt in besonderer Weise mit dem objektiven Bestande der Kirche zusammen, da sie der subjektiven Einwirkung in hohem Maße entzogen ist. Wenn auch die geschichtliche Entwicklung an ihr nicht spurlos vorübergegangen ist, wird in ihr doch der übergeschichtliche Grund der Kirche sichtbar. Hierfür konnte der Rationalismus kein Verständnis aufbringen. So wendet Kliefoth sich den ihm hier entgegneten Aufgaben zu. Als Ergebnis seiner Arbeiten entstehen die von ihm herausgegebenen „Liturgischen Blätter für Mecklenburg“ (1845—1847). In den „Liturgischen Abhandlungen“, 3 Bände, 1854 und 1856, sind die Referate veröffentlicht, die er auf den Dresdener Liturgischen Konferenzen gehalten hat. Die liturgischen Arbeiten Kliefoths müssen im Zusammenhang seines gesamten Wirkens gesehen werden, um recht gewürdigt werden zu können. Denn er selbst hat hierbei nicht das Spezielle, sondern das Ganze seiner Aufgabe im Auge, nämlich die Sorge um den realen Bestand der Kirche in den objektiven Gegebenheiten.⁵¹⁾

3. Mit diesem Blick erfaßt Kliefoth noch ein anderes Ziel. Die Kirche ist nämlich, von der objektiven Seite gesehen, in ihrem wesentlichen Bestande nicht nur der subjektiven Einwirkung weitgehend entzogen, sondern im Prinzip auch der nationalen und regionalen Beschränkung enthoben. Daher führt der Weg über die geschichtlich gewordenen Landeskirchen hinaus.⁵²⁾ Der Zusammenschluß der bestehenden Landeskirchen zu größeren Kirchenkörpern basiert nicht auf nationaler, d. h. menschlich-subjektiver Art oder gar auf politischen Interessen, sondern auf dem im Bekenntnis ausgedrückten gemeinsamen Verständnis des objektiven Heils. Kliefoth beteiligt sich deswegen führend an den Bemühungen um den Zusammenschluß der lutherischen Landeskirchen⁵³⁾ und vertritt auch in diesem Sinne seit 1852 seine Landeskirche auf der Eisenacher Kirchenkonferenz. Unionsbestrebungen, die das Bekenntnis absorbieren, lehnt er ab. Die bestehenden konfessionellen Unterschiede zu verwischen oder aufzuheben, hieße, die Zeit, da ein Hirte und eine Herde sein werden, antizipieren.⁵⁴⁾

⁴⁸⁾ Siehe „Acht Bücher von der Kirche“, 1854, 3. Buch!

⁴⁹⁾ „Daneben ist wohl keiner unter uns, der, wenn er in die Klage um den Verfall der Kirche und in die Forderung ihrer Besserung einstimmt, sich nicht sagte: daß solche Besserung wie auszugehen hat von uns, so auch ihren Anfang zu nehmen hat bei uns, den Leitern der Gemeinden.“ (Als Manuskript gedruckte Ansprache „an die Geistlichkeit und den Lehrstand der Superintendentur Schwerin“, zitiert nach Ernst Haack, Theodor Kliefoth, S. 169.)

⁵⁰⁾ Siehe hierzu meinen Aufsatz: „Die Krisis des geistlichen Amtes“ in Ev.-Luth. Kirchenzeitung Nr. 12/1952.

⁵¹⁾ Die liturgischen Arbeiten Kliefoths bedürfen ebenso wie seine unter 3. genannten Ziele einer besonderen Untersuchung in der angegebenen Richtung. Auch die Fragen zur Gemeindeordnung, Kirchenverfassung und Kirchenregiment scheiden vorläufig aus, um gesondert behandelt zu werden.

⁵²⁾ „Wiederum ist die Kirche, auch die Kirche eines Bekenntnisses nicht auf einzelne begrenzte Territorien beschränkt, sondern ökumenisch.“ Das Verhältnis der Landesherrn als Inhaber der Kirchengewalt zu ihren Kirchenbehörden, 1861, S. 8.

⁵³⁾ „Die lutherische Kirche bildet einen Organismus mit einer Ordnung, die nur hier und da ihre provinzielle Eigentümlichkeit hat, und hat daher auch nur ein Regiment, das aber von mehreren hier und dort getragen wird.“ Acht Bücher von der Kirche, S. 402.

⁵⁴⁾ „Wir dagegen glauben, daß eine Herde unter einem Hirten in Sichtbarkeit erst in der Vollendung existieren wird. Wir wissen, daß nach Gottes Rath das Reich seines Sohnes in dieser Zeit als Kirche in historischer Gestaltung existieren, und daß dies auch nicht anders ge-

Die eigenständige Kirche

Daß Kliefoth die Kirche nicht von der subjektiven Seite als Idee, sondern von der objektiven Seite als Realität ansieht, hat schließlich für die Betrachtung des Verhältnisses von Kirche und Staat gewisse Folgerungen. Die Kirche ist etwas anderes als der Staat, weil ihr das Evangelium gegeben ist und nicht das Schwert. Hierauf begründet sich die Eigenständigkeit der Kirche gegenüber dem Staate. Sie besitzt etwas, worüber der Staat seinem Wesen nach nicht verfügt. Kliefoth geht also von den objektiven Gegebenheiten aus und nicht von den subjektiven religiösen Bedürfnissen vieler einzelner, die der Staat zu berücksichtigen und deren Befriedigung er zu gewähren habe. Er argumentiert also von Gott her und nicht vom Menschen her und fordert eine eigene, vom Staate unabhängige Leitung der Kirche.

Er befindet sich dabei zunächst in einer schwierigen Lage. In der Reformationszeit war das landesherrliche Kirchenregiment entstanden, das heißt: den Landesherrn war aus Gründen der Zweckmäßigkeit die Kirchenleitung übergeben worden. Inzwischen hatte die Idee von der Omnipotenz des Staates auf dem Wege über die absolute Monarchie durchgesetzt. Damit hatten sich die Verhältnisse grundlegend gegenüber der Reformationszeit⁵⁵⁾ geändert. Die Kirche ist zu einer Abteilung des Staates geworden, Landeshoheit und Kirchengewalt sind identifiziert, die Kirchengewalt aus der Staatsgewalt hergeleitet. Kliefoth sieht und bedauert die tiefen Wunden, die der Territorialismus⁵⁶⁾ der Kirche geschlagen hat, und die zersetzende Wirkung, die er bis in das Gemeindeleben hinein gehabt hat.⁵⁷⁾

Gegen die die Kirche erdrückende Gewalt des omnipotenten Staates erhebt sich der Kollegialismus. Er stammt aus dem Pietismus und macht geltend, daß die Kirche in den Gemeinden, d. h. in den gläubigen Seelen und gläubigen Kreisen, bestehe und daß diesen Gemeinden von Rechts wegen die Kirchengewalt zustehe. Das Kirchenregiment handele demnach im Auftrage der Gemeinden. Bei solcher Auffassung sind jedoch subjektive Momente bestimmend, während Kliefoth sich an dem ausrichtet, was der Kirche objektiv gegeben ist. Es sieht außerdem die Gefahr, daß durch den Kollegialismus konstitutionelle Grundsätze auf die Kirchenverfassung und Kirchenregierung angewendet werden.⁵⁸⁾

Darum geht er andere Wege, wobei er überhaupt mit großer innerer Freiheit der Frage nach der rechten Kirchenverfassung gegenübersteht. Er glaubt nicht, sagen zu dürfen, „daß die christliche Kirche untergehen müsse, wenn die ... landesherrliche Kirchengewalt dahinfiele ...“⁵⁹⁾ sondern ist davon überzeugt, „daß die Kirche auch in anderer Gestalt Kirche bleibe“.⁶⁰⁾

Er erwägt in der Tat die Beseitigung des landesherrlichen Kirchenregiments,⁶¹⁾ hat andererseits starke Bedenken gegen dessen Aufhebung, zumal keine Einigkeit und Klarheit über eine neue Rechtsgestalt der Kirche vorhanden sei. Die Erhaltung des landesherrlichen Kirchenregiments erscheint ihm „nur dann möglich und ist auch nur dann zu wünschen ...“, wenn dasselbe die territorialistischen Grundsätze die territorialistischen Einrichtungen entschieden

schehen kann und soll als durch Zertrennung in verschiedene, auf verschiedene Geschichte beruhende und verschiedene Gestalten der Kirche darstellende Kirchen. Daher können wir uns nicht für ermächtigt halten, diese geschichtlich gewordenen Unterschiede ganz oder willkürlich bis auf einen gewissen Grad zu ignorieren.“ Die Göttinger ... S. 33.

⁵⁵⁾ „In der Reformationszeit hielt man nicht dafür, daß der Herr der Kirche die Landesherrn zu Kirchenregenten eingesetzt habe, sondern erblickte in der Übernahme und Führung der Kirchenleitung Seitens der Landesherrn lediglich einen Act der durch die geschichtliche Lage in die Hand gegebenen Zweckmäßigkeit.“ Das Verhältnis der Landesherrn ... S. 7.

⁵⁶⁾ „Der Territorialismus ist nicht bloß eine Kirchenrechtstheorie, sondern er ist ein Zustand kirchlicher Regierung und Verwaltung, der vom Ende des 17. Jahrhunderts bis in die neuere Zeit in den protestantischen Kirchen Deutschlands geherrscht hat, und der darin besteht, daß man im Widerspruche mit der Natur der Sachen, und im Widerspruche mit dem Bekenntnis der Kirche mit dem Staate zusammenwarf.“ a. a. O. S. 20.

⁵⁷⁾ a. a. O. S. 21, 28, 32.

⁵⁸⁾ a. a. O. S. 37 f.

⁵⁹⁾ a. a. O. S. 45.

⁶⁰⁾ a. a. O. S. 46, außerdem: „Sie (die Väter) haben gesagt, daß nur da rechte Kirche sei, wo rechtes Wort und Sacrament sei, aber sie haben nicht gesagt, daß nur da rechte Kirche sei, wo diese oder jene Form der Verfassung und Regierung bestehe.“ a. a. O. S. 6.

⁶¹⁾ Dabei äußert er: „Allerdings würden die protestantischen Landesherrn an Macht und Mitteln nicht unerheblich verlieren, wenn die Macht der Entwicklungen das Amt der Kirchenregierung von ihnen nähme.“ a. a. O. S. 45.

von sich tut ...⁶²⁾ Daher fordert er, daß es ein persönliches Amt an der Kirche sei. Es soll nicht durch staatliche Organe und Behörden, sondern durch besondere kirchliche Behörden ausgeübt werden⁶³⁾

Diese Grundsätze, die Kliefoth auf der Eisenacher Konferenz 1861 vorträgt, waren in Mecklenburg schon seit 1850 durch die Schaffung des Oberkirchenrates verwirklicht. Damit war die Kirche bis zu einem gewissen Grade frei. Sie hatte angefangen, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen, was als beachtlicher Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand anzusehen ist. Der Oberkirchenrat bleibt auch bestehen, als durch den Schiedsspruch von Freienwalde 1851 die alte landständische Verfassung in Mecklenburg wieder in Kraft gesetzt wird. Die Landstände versagen zwar noch durch Jahrzehnte hindurch dem Oberkirchenrat ihre Anerkennung, haben aber damit keinen wesentlichen Erfolg. Kliefoth kann sein Werk durchsetzen, nicht obwohl, sondern gerade weil er zu dem Großherzog Friedrich Franz II., dessen Instrukteur er gewesen war, in einem besonderen Vertrauensverhältnis steht.

Ein besonderer Grund dafür, daß Kliefoth das landesherrliche Kirchenregiment nicht abzuschaffen empfiehlt, ist die Rücksicht darauf, daß seine Beseitigung den Verzicht auf Volkskirche bedeuten würde.⁶⁴⁾ Unter Volkskirche versteht er die Möglichkeit, mit der Verkündigung des Evangeliums an alle heranzukommen.⁶⁵⁾ Sie liegt ihm besonders am Herzen: „Man sollte denken und bedenken, daß die Stellung der Kirche als Volkskirche einen Kampf und eine That wert ist, und daß, wer in der Lage ist, diesen Kampf und diese That zu wagen, und sie nicht wagt, dafür seinem Gott und Herrn zu Gericht stehen wird.“⁶⁶⁾

Der Blick auf die objektiven Gegebenheiten, auf denen die Kirche begründet ist, verbietet es den Christen, sich mit subjektiver Frömmigkeit zu begnügen, und der Kirche, sich vom öffentlichen Leben abzukapseln. Er verpflichtet vielmehr zu Dienst und Sendung und führt die Kirche in die Weite der Welt.⁶⁷⁾

Kirche zwischen den Zeiten

Kliefoth, der seine Aufgabe, geschichtlich zu handeln, gefunden und erfüllt hat und sich dabei an die Welt gewiesen weiß, steht doch im letzten Grunde über der Zeit.⁶⁸⁾ Das gibt seinem Wirken die Vollmacht. Die innere Begründung für sein kirchliches Wollen und Handeln schöpft er aus der biblischen Eschatologie. Sie deutet ihm die Geschichte und sagt ihm, was Kirche ist. In der Welt und um der Welt willen ist die Kirche von Gott geschaffen.⁶⁹⁾ Der Kosmos ist „die auf dieser Erde unter diesem Himmel geschichtlich lebende Menschheit“.⁷⁰⁾ Das ist nicht ein Haufen von Individuen, sondern Kliefoth sagt: „Die Schrift kennt nur Eine, aus Einem Blut gewordene, unter der Vorsehung Gottes ihren geschichtlichen Gang über die Erde gehende ... und zu Einer Herde bestimmte Menschheit.“⁷¹⁾ Die geschichtliche Entwicklung des Kosmos ist durch die Einwirkung oberer Mächte bestimmt und entspricht der dreifachen Ordnung, in der dieser steht. Er hat „eine von Gott geschaffene Welt- und Naturordnung, eine von dem Argen angerichtete Unordnung und eine die göttliche Naturordnung aus der Unordnung des Argen erlösende und wiederherstellende von Gott gestiftete Gnadenordnung“.⁷²⁾ Die Ordnungen sind

auch Reiche genannt. Die Welt hat also eine Geschichte, die einer ihr von Gott bestimmten Vollendung entgegengeht.⁷³⁾

Die Kirche sieht Kliefoth in das kosmische Geschehen und in solche weltgeschichtlichen Zusammenhänge hineingestellt. Sie ist ein Stück der Gnadenordnung Gottes und eine Phase seines Reiches. Gott verwirklicht seinen Heilsratschluß, den er der Welt von Ewigkeit her und für die Ewigkeit gefaßt hat, in geschichtlicher Folge. Die Erscheinung Jesu einerseits und seine Wiederkunft andererseits sind die großen Epochen, die den Verlauf des Reiches Gottes in drei Perioden einteilen.⁷⁴⁾ Die Zeit der Kirche hebt an mit der Erscheinung des Herrn und endet mit seiner Wiederkunft, die zugleich Beginn des neuen Aeons ist. „Dieser zwischen die Vollendung des Heils an sich und die Vollendung der Welt im Heil tretende Prozeß ... der Berufung, Rechtfertigung und Heiligung der Welt ist die geschichtliche Entwicklung der Kirche, als geschichtlicher Verlauf, als Periode des Reiches Gottes angesehen.“⁷⁵⁾

So hat auch die Kirche ihre Geschichte, indem sie in die Welt hineingestellt, ihr verpflichtet und verbunden ist.⁷⁶⁾ Das gibt ihrer Geschichte die subjektive Seite, auf der Unvollkommenheit, Irrtum und Schwankungen stehen. Ihre objektive Seite hat sie darin, daß Gott durch sie handelt und sie zum Ziele führt.⁷⁷⁾ Die Geschichte der Kirche ist noch nicht zu Ende. Ihre Vollendung wird darin bestehen, „daß sie Eine Herde unter Einem Hirten das alle Menschenvölker und Menschenreiche in sich zusammenfassende Gottesvolk und Gottesreich, die wahrhaftige Erfüllung dessen wird, was die Menschen in ihren Weltreichen fälschlich und äußerlich anstreben.“⁷⁸⁾ Diese Vollendung liegt jenseits dieses Aeons. Bis dahin „steht sie auch als besonderes Volk und Reich Gottes auf Erden den Völkern und Reichen der Welt gegenüber“.⁷⁹⁾ ist also Kirche zwischen den Zeiten. So führt denn kirchliches Wollen und Wandeln über die Welt, über die Zeit und über die Geschichte hinaus. Hierum geht es Kliefoth letzten Endes in allen seinen Bemühungen.

Zusammengefaßt ergibt sich Folgendes:

Kliefoth muß vornehmlich als Mann der Kirche gesehen werden.

Subjektive Frömmigkeit und Sinn für Geschichte sind die ursprünglichen Impulse seiner Gedanken.

Aus den dogmengeschichtlichen Studien erwächst ihm daher im Zusammenhang mit der Betrachtung der Zeitalter die Idee der Kirche.

Im geschichtlichen Handeln jedoch erfährt er die Kirche als Realität.

Den realen Bestand der Kirche wiederherzustellen, zu sichern und zu stärken, sieht er von hier aus als seine Aufgabe an, die er nach verschiedenen Seiten hin anpackt.

Insbesondere gelingt ihm bis zu einem gewissen Grade die Trennung von Kirche und Staat.

Aus dem Blick auf das Ende der Geschichte gewinnt er schließlich sein Verständnis für das Wesen der Kirche als Kirche zwischen den Zeiten.

Nach hundert Jahren

Wenn wir den Weg bedenken, den Kliefoth gegangen ist, fällt uns auf, daß seine Fragestellungen und Motive

⁶²⁾ a. a. O. S. 55 siehe auch ff.!

⁶³⁾ Dabei bemerkt er: „Die Kirche wird auf die Selbstverwaltung ihres Vermögens nicht verzichten können.“ a. a. O. S. 58.

⁶⁴⁾ a. a. O. S. 50.

⁶⁵⁾ Ebenda.

⁶⁶⁾ a. a. O. S. 51.

⁶⁷⁾ „Es ist nicht wahr, daß der Mensch sich seiner Religion und seines Glaubens im öffentlichen Leben entschlagen, sie in der Heimlichkeit seines Privatlebens abmachen sollte oder auch nur könnte.“ a. a. O. S. 53.

⁶⁸⁾ „Von der ‚Zeit‘ und ihrem Fortschritt und ihren Entwicklungen zu reden als einer den Menschen willenlos zu gewissen Zielen treibenden Macht ist pantheistisch und sollte aus christlichem Munde nicht gehört werden und in christlichen Herzen keinen Anklang finden. Die ‚Zeit‘ steht nicht über dem Christenmenschen, sondern der Christenmensch steht über der ‚Zeit‘ kraft seines in Gott und Gottes Wort gefaßten sittlichen Willens.“ a. a. O. S. 52.

⁶⁹⁾ „In der Welt bereitet und schafft Gott seine Kirche, aus der Welt sammelt er sie, und in einer neuen Welt wird er sie bereiten. So bildet die Welt ... eine Voraussetzung des Reiches Gottes und seiner Kirche ... als das Objekt, für welches, und als das Substrat, aus welchem der dreieinige Gott seine Kirche schafft.“ Acht Bücher von der Kirche, S. 34.

⁷⁰⁾ Ebenda.

⁷¹⁾ a. a. O. S. 35.

⁷²⁾ a. a. O. S. 40.

⁷³⁾ Siehe hierzu: Christliche Eschatologie, S. 3!

⁷⁴⁾ „Der erste Aon war die Zeit der Offenbarung, welche sich von der ersten Verheißung des Herrn bis zu seiner Erscheinung im Fleisch erstreckte: in ihr kamen der Herr und sein Heil in die Welt. Der zweite Aon ist die Zeit der Kirche, welche sich von der ersten Zukunft des Herrn bis an seine Wiederkunft erstreckt: in ihr kommt die Welt durch die Predigt des Evangeliums zu dem Herrn und seinem Heil. Der dritte Aon wird die Zeit der Vollendung sein, welche mit der Wiederkunft des Herrn anheben wird: in ihr werden der Herr und seine (so weit sie hat zu ihm kommen wollen) neue Menschheit in einer neuen Welt beieinander sein.“ Acht Bücher ... S. 49.

⁷⁵⁾ a. a. O. S. 82, siehe hierzu auch meinen Aufsatz: „Kliefoths Lehre von der Kirche“ in Ev.-Luth. Kirchenzeitung Nr. 11/1951.

⁷⁶⁾ Von der Kirche ist wesentlich gefordert, daß „sie sich in die Mannigfaltigkeit des geschichtlichen Lebens der Menschheit in der Zeit einlassen und vertiefen soll.“ a. a. O. S. 121.

⁷⁷⁾ „In objectiver Beziehung hat die Kirche, weil zwischen die beiden Endpunkte der Erscheinung und Wiederkunft des Herrn hineingestellt, von der einen zur anderen einen festen, von Gott versehenen Gang, der um seines Anfangspunktes willen seines Zieles nicht fehlen kann.“ a. a. O. S. 84.

⁷⁸⁾ a. a. O. S. 104.

⁷⁹⁾ a. a. O. S. 105.

für uns recht aktuell sind. Das kommt daher, daß er eine Entwicklung durchgemacht hat, die in der Kirche bis heute noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Kliefoth steht also nicht am Ende oder auf dem Höhepunkte einer Epoche, die vergangen ist, sondern am Anfang einer Epoche, die noch nicht zu Ende ist. Es handelt sich um die Epoche, in der die Kirche als Begriff und Wirklichkeit in den Mittelpunkt tritt. Man könnte in diesem Sinne Kliefoth fast einen Vorläufer des „Jahrhunderts der Kirche“ nennen.

Er kommt vom zeitgemäßen Christentum zur überzeitlichen Kirche. Sein Ausgangspunkt ist nicht mehr der göttsuchende Mensch, sondern der menschensuchende Gott. Der religiöse Subjektivismus, der durch Schleiermacher zur Blüte gekommen ist, enthält zwar das unaufgebbare Moment, daß der Mensch das Heil Gottes im persönlichen Glauben ergreifen muß. Daraus wird aber, daß auch in der Religion und in der Kirche der Mensch als das Maß aller Dinge angesehen wird, und sei es der gläubige Mensch. Aus dem Gesichtspunkt, daß die Kirche auf den Menschen eingehen muß, um ihm das Evangelium zu bringen, wird eine Verkehrung derart, daß die Kirche vom Menschen ausgehen und sich nach seinen Bedürfnissen richten muß. Damit ist das rechte Verständnis für das Wesen der Kirche, für ihre rechtliche Ordnung und konkrete Gestalt schon im Ansatz verfehlt. Das geistliche Amt wird in seiner strukturellen Bedeutung für die Kirche nicht voll erkannt. Das Christsein erschöpft sich in der privaten Sphäre und beschränkt sich auf gläubige Kreise. Die kirchliche Ordnung wird unter Berufung auf den Geist allzu leicht der subjektiven Willkür preisgegeben. In der Kirche und mit der Kirche kann aber nicht jeder machen was er will. Wer die Kirche nur von der subjektiven Seite her sieht, gibt sie damit schon in Gedanken preis.

Dahingegen macht eine Besinnung auf die objektiven Grundlagen der Kirche deutlich: Was ihr eigen ist, ist ihr von Gott gegeben und kann ihr daher nicht von Menschen genommen werden.

Es gibt heute schon manche Zeichen einer solchen Besinnung: Man bemüht sich wieder um das Bekenntnis und sieht es als verpflichtende Norm an. Mit neuem Ernst wird nach dem Amte gefragt. Um Gemeindeordnung und Kirchenverfassung wird gerungen. Der Gottesdienst gilt wieder als das Herzstück des Gemeindelebens. Eine liturgische Erneuerung hat begonnen. Auf Grund des gemeinsamen Bekenntnisses ist es zu einem Zusammenschluß der lutherischen Kirchen in Deutschland gekommen. Das alles sind Züge unserer kirchlichen Gegenwart, die uns mit Kliefoth verbinden. Stärker noch als Kliefoth ist unsere Generation durch die geschichtlichen Verhältnisse genötigt, das Verhältnis der Kirche zum Staate zu klären und dabei auf ihre Eigenständigkeit Bedacht zu haben. Und uns wird hierbei klar, daß die Kirche in dem Maße, in dem sie sich ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach vom Wechsel der Gesellschaftsordnungen und Machtverhältnisse unabhängig erhält, zugleich die innere Freiheit gewinnt, hinsichtlich ihrer rechtlich-konkreten Gestalt die jeweiligen Verhältnisse angemessen zu berücksichtigen. Denn schließlich schaut unser durch geschichtliche Erschütterungen sondergleichen gehendes Geschlecht hoffnungsfreudiger als manches andere auf das Ende der Geschichte und auf die Vollendung der Kirche. Die biblische Eschatologie, aus der Kliefoth schöpft und auf die er hinweist, ist zentral in unsern Gesichtskreis getreten.

Noch ist, wie gesagt, diese Entwicklung nicht abgeschlossen. Der religiöse Subjektivismus bestimmt noch sehr unsere kirchliche Arbeit. Unsere lutherische Kirche wird sich immer mehr mit ihm auseinandersetzen und ihn immer bewußter zu überwinden haben.

Der junge Kliefoth ist also alt geworden, der alte Kliefoth aber jung geblieben. Die Beschäftigung mit ihm hilft uns, die Zeichen auch unserer Zeit zu deuten, den Weg der Kirche durch die Zeiten recht zu verstehen und ihn getrost zu gehen. So wirkt er wie eine prophetische Gestalt, an der wir nicht vorübergehen sollten, mögen sich an ihm auch die Geister scheiden.

Veröffentlicht unter der Lizenz Nr. 731 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Schriftleitung: Pastor Schnoor, Schwerin, Münzstraße 8.
Druck: Druckhaus „Einheit“ Wismar, Zweigwerk Schönberg

300

Drucksache

Drucksache

An die Pfarre

- 3 - Schlagsdorf
bei Schönberg/Mecklbg.